

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 6

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

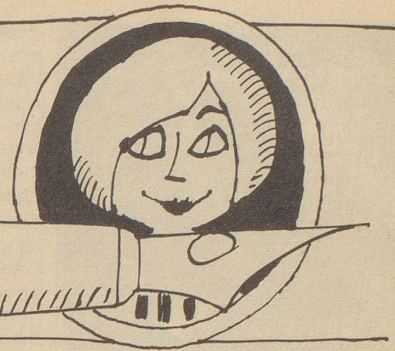
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das bedrohte Geschlecht

Mitten in Eis und Schnee des Winters erscheinen manchmal Aufrufe: «Gedenket der hungernden Vögel!» Aber mir scheint, zuerst sollte doch der Mensch kommen, mit seinen Nöten und Anliegen, und da wäre nun ein Aufruf fällig: «Gedenket der armen Ehemänner!» und nicht nur im Winter, wenn es schneit, sondern auch zu Sommers- und in den Uebergangszeiten.

Es sind nämlich wirklich bedauernswerte Wesen, die Ehemänner. Dies wurde den Bernern vor kurzem in einem Vortrag eindringlich geschildert, dessen Titel lautete: «Vom Ungleichgewicht in der Ehe.» Die Rednerin heisst Dr. phil. Ruth Bietenhard, und kommt aus Steffisburg. Leider erfährt man nicht, ob sie ledig oder verheiratet ist. Es spielt aber immerhin eine Rolle bei diesem Thema, ob praktische Erfahrung vorliegt oder nicht. Ich tippe auf letzteres, kann mich aber natürlich irren.

Leider wohne ich weit weg von Bern und habe den Vortrag deshalb nicht gehört, aber eine Bernerin hat mir einen Ausschnitt geschickt. Er stammt aus dem «Berliner Tagblatt».

Nun, der Rezensent sagt gleich zu Beginn, die Rednerin habe sich «mit überbordendem Temperament für die armen Ehemänner eingesetzt». Das ist schön. Ich finde, wenn man sich schon für etwas einsetzt, ist überbordendes Temperament immer gut.

Wenn man den Bericht so liest, kommt man zur Ueberzeugung, das Patriarchat sei – zum mindesten in Steffisburg – verwirklicht, und der Mann führe nur noch ein äusserst peripheres Schattendasein. Mir ist das noch nicht aufgefallen, aber es tut sich so manches hinter meinem Rücken, das ich erst aus der Zeitung erfahre.

Heute, führt die Rednerin aus, können die Frauen beruflich die höchsten sozialen Stufen erklimmen. Das ist wahr. Wohin ich geh' und schaue, sitzt ein weiblicher Generaldirektor eines Grossunternehmens, oder ein ebensolcher Verwaltungsratspräsident.

Wie meinen Sie, Frau Höppli? Sie kennen keine? Aber wenn Sie und Ihre Bekannten nicht aufgebaut so hoch da droben sitzen, liegt es an den Frauen, «von denen der Großteil in die Ehe fahnenflüchtig wird». (So eine Frau ist doch ein unheimliches Stück Mensch: entweder sitzt sie auf den höchsten Posten, oder sie fahnenflüchtet sich in die Ehe und fällt einem Mann zur Last. Wie sehr zur Last werden wir noch sehen.)

Finanziell ist die arbeitende Frau, nach Ansicht der Rednerin mit dem überbordenden Temperament, meist weniger belastet, als der Mann, der eine Familie erhalten muß. Unter «arbeitende Frau» versteht Dr. R. B. offenbar die berufstätige. Es gibt zwar manchmal auch für die Familienmutter, die vom Manne erhaltene, gelegentlich etwas zu tun, sonst könnte der Mann von bescheidenen Mitteln die Familie oft gar nicht erhalten, was sich jeweils herausstellt, wenn die Mutter krank ist oder stirbt. Und von den Be-

rufstätigen müssen viele ebenfalls eine Familie, ob Kinder oder Eltern, erhalten – noch neben dem Haushalt. Das alles gibt es.

Auch bei der Scheidung sei die Frau immer im Vorteil. Die Rednerin erzählt von «ihr bekannten, darbenden Männern, die geschiedene Frauen mitsamt Kindern erhalten müssen». (Die Rednerin ist Dr. phil. Wäre sie Juristin mit Scheidungspraxis, so würde es anders tönen.) Aber die Männer tun ihr nun einmal leid, ob geschieden oder nicht. Wenn nicht geschieden, sollten sie wenigstens Witwer sein, aber soviel Anstand bringen die heutigen Frauen nicht mehr auf.

«Seit die jungen Frauen nicht mehr an Schwindsucht oder im Kindbett sterben, müssen die Männer mit der Langlebigkeit ihrer Gattin rechnen, was oft ein trübseliger Aspekt» sei. Jawohl. Und ein hartes Geschick fürwahr. Denn die eheliche Treue war früher «für den Mann auf zehn bis fünfzehn Jahre begrenzt, und damit eher tragbar» (soweit sie überhaupt getragen wurde. d. Red.) «als die heute lebenslängliche».

Beim Lesen dieser Stelle rollten zwei Zähnen des Mitleids über mein gefurchtes Antlitz. Fürs Sterben im Kindbett ist es für mich ein bißchen zu spät, und die Aerzte lassen es ja doch nicht zu. Und gegen die Schwindsucht werden kraftvolle Antibiotika eingesetzt. Und ich neige ohnehin nicht zu Schwindsucht. Was aber können wir in diesen Härtefällen tun, um unserm armen Gopfried oder Ferdinand zu helfen, der zu lebenslänglicher Treue verdammt ist und einen trübseligen Aspekt bietet? Er ist ja

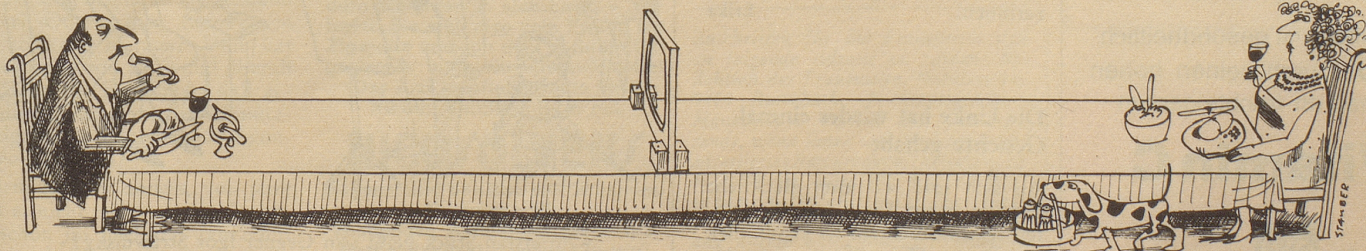
schließlich ein Guter und wir möchten ihm gern ein bißchen entgegenkommen. Ich habe unter anderem auch schon an Gas gedacht, aber im letzten Moment den Hahnen wieder zugedreht, weil mir einfiel, daß unser Gas ja längst entgiftet ist und das ganze bloß zu einer Heidenrechnung führte, oder zu einer noch kostspieligeren Explosion.

Vielleicht weiß eine meiner zahlreichen Mitleidsgenossinnen einen Ausweg?

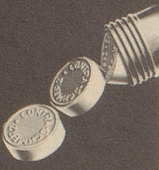
Der arme Mann hat nämlich auch ohne daß wir alt werden noch Kummer genug. Mit zwanzig wird er von einer «gleichaltrigen aber viel reiferen Braut zur Ehe gezwungen» und ist von da an ein Opfer der Umstände. Und alles wegen der Koedukation. Die gab es zwar im Kanton Bern und andernorts schon immer, aber vielleicht meint die Rednerin die Akzeleration? Nun, das spielt keine Rolle. Hauptsache: er wird zur Ehe gezwungen und ist von da an ein Opfer der Umstände, weil er auf keinen Spitzenposten mehr gelangen kann. (Wahrscheinlich sitzt dort ohnehin schon eine Frau.)

«Psychologisch ist die Frau durch ihren Umgang mit Kindern viel lebensnaher, als der intellektuellere Mann.» Dieser wird labil und ängstlich, weil er seine Lebenswurzeln verliert. (Wodurch? Durch die Kinder, oder durch den Intellekt? Oder einfach durch die Existenz der lebensnahen Frau und Mutter?) Die Angst lähmt den Mann und macht ihn leistungsunfähig. Er fürchtet sich vor der Frau, die ihn mit ihren Forderungen erdrückt.

Ich verstehe nicht, daß der Bericht-



Contra-Schmerz
hilft bei Kopfschmerz, Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

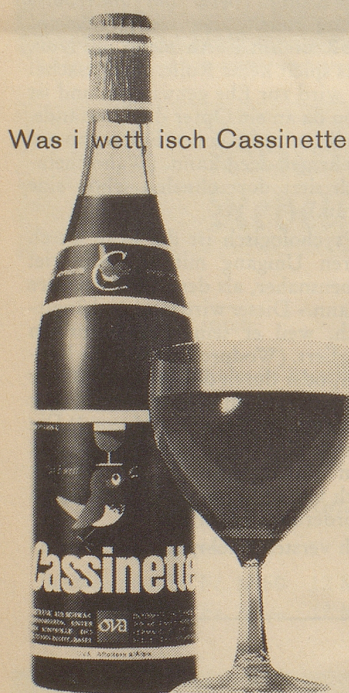


12 Tabletten Fr. 1.85

Ob ich einen Weisflog kippe,
Ob geniessersch nur nippe,
Weisflog-Bitter ist mein Fall
Jederzeit und überall!

Weisflog

**DOBB'S
TABAC**
AFTER SHAVE LOTION
das hat Klasse



Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova** -Produkt

erstatte schreibt, diese Ausführungen hätten manchmal auf das Publikum erheitend gewirkt. Das war ein rohes Publikum. Wegen eines non sequitur mehr oder weniger braucht man noch lang nicht zu lachen.

Und all dies aus Steffisburg, das den berühmtesten aller Männerchöre beherbergt. Vielleicht ist der Chor gerade der Zufluchtsort aller armen und verängstigten Männer, die daheim von den Forderungen ihrer Frauen erdrückt werden.

Was aber geschieht mit denen, die nicht singen können?

Man sollte einen Männerschutzverein gründen. *Bethli*

**Es sind ja nur
ein paar Frauenrechtlerinnen ..**

Am 1. Februar waren es neun Jahre her, seit jener eidgenössischen Abstimmung, die für uns Frauen so enttäuschend ausfiel. Es scheint, daß sich bis heute die Lage im Kanton St. Gallen nicht viel gebessert hat. Vor kurzer Zeit sagte mir einer der Herren unserer Geschäftsleitung, es seien nur ein paar Frauenrechtlerinnen, die das Stimmrecht erzwingen wollen, und diese Abstimmerei koste ein Höllengeld. (Die Männer bekamen es eben gratis, wir Frauen konnten keinen Einspruch erheben.) Für Kirche und Schule könnte man ja noch ein Mitspracherecht geben, meinte er dann sehr gnädig. Dieser Herr hat aber gar nichts dagegen und sehr viel dafür, daß wir Frauen, ob ledig oder verheiratet, bis zum Pensionierungsalter unsere Posten ausfüllen. Sei es an der Maschine oder im Büro, oft auch um einen Mann zu ersetzen.

Wie würde es wohl Israel ergehen, wenn sich seine Frauen gar nicht um Politik kümmern würden? Ich glaube nicht, daß es schaden würde, wenn wir Frauen von Politik mehr wüßten, als die Krisenzeiten, wo man noch schnell 100 kg Zucker und 50 Flaschen Öl zu kaufen versucht. Daß Geschichte in der Schule mein Lieblingsfach war, daran war mein Vater schuld. Als ich noch ein kleines Mädchen war, erzählte er mir statt Märchen vom Tell und vom Winkelried usw. Mein Vater ließ bis zu seinem 80. Lebensjahr nur im Notfall einen Urnengang aus und auch ich würde es so machen – wenn ich dürfte. Doch wir St. Gallerinnen werden wahrscheinlich das Schlußlicht bilden beim Urnengang der Schweizerinnen. *Erika*

**Die Unke hat wieder einmal
Gesichte gehabt**

An sich sind wir eine glückliche Familie. Eines Tages sagte der Vater, seines Erachtens sei kein Glück von Dauer. Wir mußten uns wappnen gegen mögliche Schicksals-

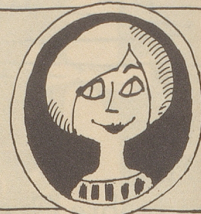
schläge. Sohn Johannes, der 13-jährige, meinte: «Die Unke hat wieder einmal Gesichte gehabt.» Wahrscheinlich steht das im Karl May. Eigentlich traf uns der erste Schlag schon in den Sommerferien. Mein Mann wollte Genssen fotografieren und holte sich dabei einen Meniskusriß. Er trat irgendwo neben hinunter. Es gab einen hörbaren Knax und seither immer wenn er aufsteht und sich hinsetzt. Man sollte das Knie operieren. Oder auch nicht.

Der zweite Schlag traf uns am Heiligen Abend. Die Ursache unglücklicher Kettenreaktionen war ein von Sohn Johannes bei einem Wettbewerb gewonnenes Zweierzelt. Ich war glücklich beim Anblick des kleinen Paketes. Das war ich nur, weil ich nichts von Zelten verstehe. Das reinste Bungalow war drin.

Wir freuten uns auf das Weihnachtsfest. Die 15-jährige Tochter holte die Blockflöte. Die Kugeln hingen. Die Kerzen brannten. Bing Crosby sang «White Christmas». Weil wir nur vier Personen sind, fiel uns auf, daß wir nur drei waren. Dafür hörten wir im Morseton Klopftöne aus dem Estrich. Im Gänsemarsch setzten wir uns in Bewegung. Wir fanden den Sohn, auf dem Bauch liegend, die letzten Agraffen in den Estrichboden schlagen. Die Kerzen brannten nieder. Die Familie richtete gemeinsam ein Riesenzelt auf: Mit Reißverschluß- und Taschenlampenhalter, den Fahnen oben drauf und dem längst fälligen Kurzschluß. Der Junge brauchte Licht und schloß verschieden lange Kabel falsch zusammen. Vater suchte Sicherungen, Mutter Schlafsäcke und Trainer. Eisiger Wind drang durch die Dachluken. Erschöpft lagen die Eltern um Mitternacht im Bett und die Kinder selig im Zelt.

Natürlich erkälteten wir uns. Mit verschwollenen roten Gesichtern vom vielen Schneuzen, gingen wir am Weihnachtstag auf die Glückwunschtournee zu den nächstlie-

Die Seite der Frau



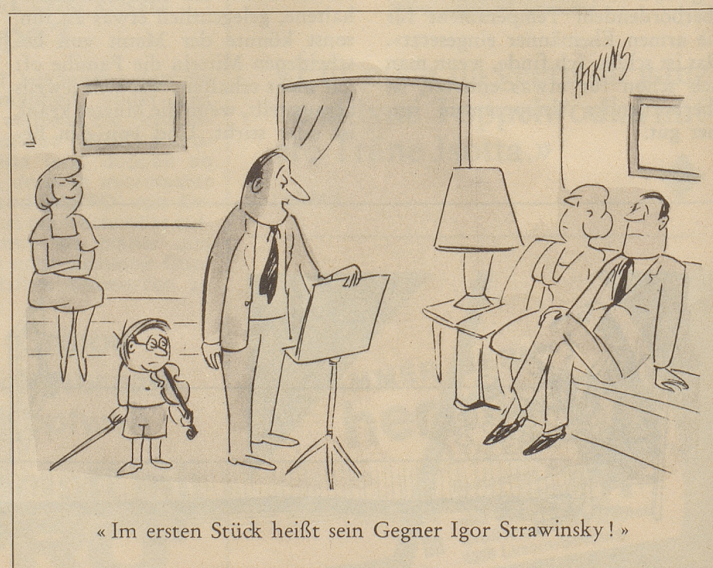
genden fünfzig Verwandten. Dann sagte Vater etwas von Skifahren und Herausschwitzen. Ich hütete am Stefanstag die Schildkröten, während die restliche Familie ihrer Aufgabe auf der Piste oblag.

Gegen Abend ging das Telefon. Tochter Justine habe sich verletzt. Eine harmlose Sache von nur sechs Wochen. Sie kam im Gips. Schlagader und Sehnen mit Skikante durchgeschnitten. Arzt hat sie nicht erwischt, die Sehne. Darum erst Wunde heilen. Dann wieder aufschneiden, suchen, vielleicht finden und wieder gipsen.

Der Bruder erklärte großmaulig: «Justine kann nicht skifahren.» Er ging wieder auf die Piste.

Justine weinte. Darum ging ich mit ihr in die «Försterchiste». Dann weinte sie noch mehr, weil der Kaiser sie nicht bekam.

Mit ernster Miene empfing uns Vater an der Haustüre: «Sohn Johannes liegt im Spital mit gebrochenem Bein. Harmlos, dauert nur sechs Wochen. Ich schlug dem Arzt ein Viererzimmer vor.» «Warum ein Viererzimmer?», fragte die Mutter leicht beleidigt. «Ich dachte an deine Hammerzehen, es ginge in ei-



nem», meinte mein lieber Mann ironisch.

Mann und Kinder gingen also in ein heimeliges Viererzimmer. Inzwischen kam der 6. Januar. Eine besinnliche Stunde war fällig. Ich kaufte einen Dreikönigs-Kuchen. Wenn ich den ganzen esse, werde ich bestimmt König, überlegte ich. Ich wurde es schon beim ersten Bissen. Wahrscheinlich biß ich auf die Krone von Melchior. Vor Jahren sagte mein freundlicher Zahnarzt: «An diesem Zahn hängt Ihre Brücke. Wenn er nicht mehr ist, kann ich Ihnen die Prothese nicht ersparen.» Er ist nicht mehr. Wahrscheinlich habe ich ihn mit dem guten Melchior hinuntergeschluckt. Nun wurde auch das vierte Bett besetzt.

«Die Unke hat wieder einmal Gesichte gehabt!» Angelica Arb

Herzverpflanzungen, ungeahnte Möglichkeiten und neue Hoffnung für die Schweizer Frau

Wie wir alle wissen, wird in der Schweiz, der ältesten Demokratie der Welt, das Herz, die Hand und das Gehirn der Frau immer noch als zu gefühlsbetont, als zu schwach und als zu leicht befunden, um in den heiligen Hallen für die Demokratie zu schlagen, ein Ja oder Nein auf den Stimmzettel zu schreiben oder bei wichtigen Beschlüssen und Gesetzen mitzudenken und die Gedanken vorzulegen. Nur ganz wenige Frauen sind in den erwähnten Hallen willkommen, und nur wenn sie mit Stenoblock, Staubsauger oder Scheuerlappen bewaffnet sind oder zur Entrichtung von Steuergeld.

Mit den Herzverpflanzungen ändert sich die Situation (schlagartig). Die Meldungen aus dem Ausland erwecken die begrabene Hoffnung der Schweizerin zu neuem Schwachstromleben. Lesen wir doch, daß im Ausland schon mehrmals (zarte und gefühlsbetonte) Frauenherzen plötzlich als gut genug befunden wurden, hinter starke Männerbrüste verpflanzt zu werden, um dort die große und wichtige Arbeit mit ihren (schwachen) Muskeln zu verrichten.

Das Wort, das im Kt. Schaffhausen vor der Abstimmung 1967 so oft zitiert wurde, «die Frauen seien für die schmutzige Politik nicht stark genug», gibt erneut zu denken. Ist der Schmutz im Ausland kleiner? Oder haben die Frauen dort stärkere Herzen? Und hat man es nicht von jeher und überall als (natürlich) betrachtet, daß gerade die Frauenherzen für Schmutzbeseitigung die meisten Anstrengungen vollbrachten?

Sei dem so oder anders, von jetzt an ist es nicht mehr ausgeschlossen, daß schon im nächsten Jahrzehnt auch in der Schweiz ein Frauenherz auf höherer Ebene aktiv mit-

schlagen darf, nämlich verpflanzt hinter der behaarten Männerbrust eines Bundesrichters, Ständerates oder Delegierten für den Osthandel. Und bei diesen rapiden Fortschritten der Chirurgie und der Technik wird man sich bald auch an die Verpflanzung von Händen und Gehirnen wagen.

Und darum ist es absolut möglich, daß bei der 50. Jahresfeier der Menschenrechte im Bundeshaus ein Nationalrat sitzt, bestückt (im Krankenhaus mit Hilfe von Chirurgen und Operationsschwernern) mit dem Herzen, dem Gehirn und der Hand einer Frau (vielleicht einer Putzfrau). Und wenn dieser Nationalrat nun sauber, logisch und dankbar denkt und lenkt, wird er sofort Schubladen öffnen und eine Motion einreichen. Sie braucht keinen komplizierten Titel zu tragen, wie z. B. «Image-Eskalation», sondern sie kann schlicht und einfach heißen: «Im Hause (im Bundeshaus) muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland.» B. R.

Kleinigkeiten

Wir lesen soeben unter dem Titel «Desinteressierte Möhlinerinnen», daß in Möhlin (AG) zum ersten Mal (!) «Jungbürgeraufnahmen mit Töchtern» durchgeführt wurden, und da seien nun also horribile dictu von den 29 geladenen Töchtern ganze 23 dem Anlaß ferngeblieben. Der Kommentar ist bildschön. Da heißt es zunächst, wenn die einheimische Beat-Band «The Red Lights» in der Einladung in Aussicht gestellt worden wäre, hät-

ten vielleicht mehr junge Mädchen den Weg gefunden, hätten aber dabei den eigentlichen Sinn und Zweck sicher übersehen. Aber eben – die demokratischen Einrichtungen würden oft erst in späteren Jahren schätzen gelernt oder überhaupt nie. «Schade – hoffentlich rächt sich das nicht!» schließt mahnend, wie mit Flammenschrift an der Wand, der Bericht aus Möhlin. Soll diese erstmalige Einladung zur Jungbürgerfeier als schätzenswerte, demokratische Einrichtung betrachtet werden? Und wäre es nicht eine Naivität der jungen Möhlinerinnen, wenn sie sich dadurch geehrt fühlten, in einem Kanton, der ihnen die hauptsächliche, «demokratische Einrichtung», nämlich das Stimmrecht, versagt?

Schade, daß die so frauenstimmrechtsfreundliche Basler «Nationalzeitung» den Mehlemer-Bericht kommentarlos veröffentlichte. Aber vielleicht braucht es wirklich keinen Kommentar!

*

Wer weiß, wenn wir Frauen heute ein Auto steuern dürfen, ist es vielleicht das Verdienst eines alten Römers. Die Frauen im alten Rom hatten, wie wir lesen, vielfach die Gewohnheit, ihre Wagen selber zu lenken. Aber im Jahre 205 v. Chr. wurde ihnen dies plötzlich aus Gründen, die wir nicht kennen, verboten. Worauf die Römerinnen einen mehr als zwanzigjährigen Kampf gegen dieses Verbot führten. Und siehe, sie hatten Erfolg: es wurde aufgehoben, und zwar auf Grund einer überzeugenden Rede des älteren Cato.

Üsi Chind

Kurz vor Weihnachten überhörten wir folgenden Dialog zwischen Peter und dem fünfjährigen Jan. Jan: «I ga i Chäller ga baschtle.» Peter: «Was machsch de?» Jan: «Es Wienachtsgschänk.» Peter: «Für wär?» Jan: «Für mi.» Peter: «De weisch ja de scho, was du zur Wienachte überchunsch!» Jan: «Chasch danke, i makes dank blindslige.» KL

*

Der dreijährige Jörgli betrat stolz den Garten seines Großvaters. Der Großvater, erstaunt über die kurzen Höschen seines Enkels, fragte ihn: «Jörgli, häsch Mini-Hösl?» Der Kleine, erobert über diese Frage, antwortete: «Nei, Großpapi, da sind mini!» Ch H

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.



Im Pulverschnee gewedelt ...

von der Sonne braungebrannt und etwas müde von des Tages Freuden – da wird HENKELL TROCKEN neu beleben.

Darum, wenn Sie mich fragen – auch in den Skiferien HENKELL TROCKEN, den Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL

TROCKEN

Henkell Import AG. Zürich
Tel. (051) 27 18 97

ENGELBERG

Trübsee 1800 m	Jochpaß 2200/2500 m	Titlis 3200 m	Brunni 1600/2100 m
-------------------	------------------------	------------------	-----------------------

* Chumm mit – blib gsund *
Der Sommer- und Winterkurort
in der Zentralschweiz
Neu: Titlisbahnen
Telefon (041) 74 11 61 CH - 6390



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Abonnieren Sie
den Nebelspalter

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
für unser Klima



Blick weiter – mach's gescheiter

und sei kein Sklave des Tabaks!
Jeder kluge Mensch weiß heute,
dass starkes Rauchen das Kreislaufsystem schädigt und viele andere Gefahren in sich birgt. – Befreien Sie sich also vom Zwang zur Zigarette und von dem in Ihrem Organismus angesammelten Nikotin! Der Arzt empfiehlt heute eine Nikotin-Entgiftungskur mit

NICOSOLVENS

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren.
Verlangen Sie
kostenlose Aufklärung durch die
Medicalia, 6851 Casima (Tessin)